

Jenseits von Amok und Terror

Multiple Tötungsdelikte junger Täter



Thomas Görgen, Benjamin Kraus, Anabel Taefi & Jens Struck

Im Rahmen des Verbundprojekts „Tat- und Fallanalysen hochexpressiver zielgerichteter Gewalt“ (TARGET) werden neben Amoktaten/School Shootings und terroristischen Gewalttaten auch multiple Tötungsdelikte in den Blick genommen, die nicht diesen im Fokus des Projekts stehenden Fallgruppen zuzuordnen sind, mit ihnen aber gemeinsam haben, dass es sich um vorsätzliche Taten handelt, die darauf abzielen, in einem unmittelbaren Handlungszusammenhang mehr als eine Person zu töten. Bei allen genannten Gewaltformen handelt es sich zudem um seltene Ereignisse und um Taten, die vorwiegend von jüngeren männlichen Tätern begangen werden. Während School Shootings und terroristische Gewalttaten in hohem Maße öffentliche Aufmerksamkeit erfahren und Gegenstand wissenschaftlicher Studien sind, werden andere multiple Tötungsdelikte nur wenig beachtet. Die aktuelle Studie schließt hier eine Lücke und nimmt dabei nicht nur Täter im Jugendalter, sondern auch junge Erwachsene bis 25 Jahre in den Blick – eine Lebensphase, die in der Forschung häufig als „emerging adulthood“ (Arnett, 2000), Postadoleszenz (vgl. etwa Heinz, 2007), bisweilen auch einfach als „späte Jugendphase“ (Hurrelmann, 2010) bezeichnet wird.

Bisherige Forschung

Bekannt ist bisher, dass bei den meisten Jugendlichen, die Tötungsdelikte begehen, eine Vielzahl von Risikofaktoren und ungünstigen Sozialisationsbedingungen vorliegt. Hierzu gehören etwa Gewalterfahrungen in der Familie bzw. gewalttätige Erziehung durch die Eltern, frühes antisoziales und aggressives Verhalten, schulisches und berufliches Leistungsversagen, zudem sozioökonomische Faktoren wie das Aufwachsen in sozial benachteiligten Vierteln (vgl. etwa Farrington, Loeber & Berg, 2012; Heide, 2003; Loeber et al., 2005; Remschmidt, 2012). Sie sind damit Jugendlichen ähnlich, die in anderer Weise durch Straftaten und insbesondere durch Gewaltdelikte auffällig werden (vgl. etwa DeLisi, Piquero & Cardwell, 2014). Hingegen lassen sich kaum biografische Risikofaktoren identifizieren, die spezifisch für Tötungsdelikte sind. Hier kommt situativen Merkmalen wie Zugang zu Waffen und Missbrauch von Suchtmitteln im unmittelbaren Tatkontext Bedeutung zu (vgl. DiCataldo & Everett, 2008).

Fallanalyse staatsanwaltschaftlicher Verfahrensakten zu Fällen von Mehrfachtötungen durch junge Täter

Die Studie basiert auf einer Analyse justizieller Akten. In die Stichprobe aufgenommen wurden dementsprechend Fälle, in denen ein maximal 25-jähriger Täter (bzw. Täterin) ein vorsätzliches Tötungsdelikt begangen hatte, das sich gegen mindestens zwei Personen richtete, dabei gegenüber mindestens einer Person vollendet worden war, richterlich als Mord oder Totschlag subsumiert wurde und zugleich phänomenologisch nicht den Kategorien der Amoktaten und terroristisch motivierten Tötungsdelikte zuzurechnen war. Ein von einem strafunmündigen Kind begangenes zweifaches Tötungsdelikt sowie fünf Fälle, in denen die Täter sich während oder nach der Tat selbst getötet hatten, zählen ebenfalls zum Untersuchungsmaterial, wenngleich es hier aus naheliegenden Gründen zu keiner strafrechtlichen Verurteilung kam. Aufgenommen wurden Taten, die in Deutschland in den Jahren 2000 bis 2013 begangen worden waren. Einzel-

ne Fälle, in denen junge (i. e. bis einschließlich 25 Jahre) und ältere Täter gemeinschaftlich handelten, wurden berücksichtigt, sofern junge Täter einen unmittelbaren aktiven Beitrag zu den Tötungshandlungen leisteten. Serientötungen, bei denen zwischen den einzelnen Taten ein gewisser zeitlicher Abstand und ein damit in Zusammenhang stehendes „Erregungstal“ liegen, sind hingegen nicht Gegenstand der Studie.

Da behördliche Statistiken weder die Zahl multipler Tötungsdelikte durch junge Täter bestimmen lassen noch gar die Identifikation konkreter Fälle ermöglichen, wurden einschlägige Taten über Recherchen in der Medienberichterstattung (Internet und Mediendatenbanken) sowie über Abfragen in polizeilichen Vorgangsbearbeitungssystemen bei fünf Landeskriminalämtern (Bayern, Berlin, Brandenburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen) aufgefunden gemacht. Insgesamt konnten für den Untersuchungszeitraum 44 einschlägige Fälle identifiziert und die zugehörigen staatsanwaltschaftlichen Verfahrensakten als Untersuchungsmaterial beschafft werden.

Als Basis für die Auswertung der Fälle wurde ein im Forschungsverbund entwickeltes Codebuch eingesetzt; darüber hinaus wurden auf der Grundlage des vorhandenen Aktenmaterials Fallzusammenfassungen erstellt, welche – im Sinne einer „dichten Fallbeschreibung“ – zentrale Informationen zum Tatgeschehen und zur Tatvorgeschichte, zu Täterbiografie und Täterpersönlichkeit sowie zur institutionellen Bearbeitung des Falles durch Polizei und Justiz erfassen.

Charakteristika von Taten, Tätern und Opfern

Untersucht wurden 44 Fälle von jungen Menschen begangener Mehrfach-tötungen (im Weiteren abgekürzt mit JMFT), durch die insgesamt 91 Opfer (2,1 pro Tat) getötet und 46 weitere

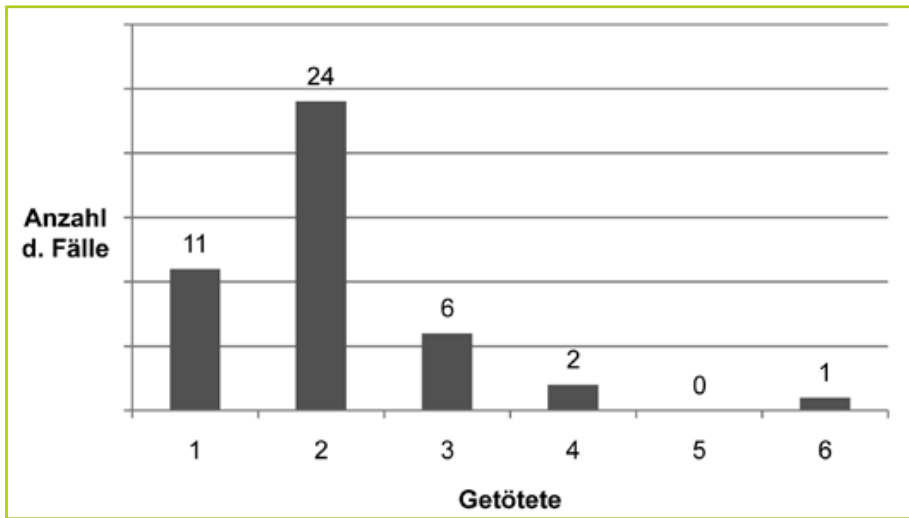


Abb. 1: Anzahl getöteter Personen in den 44 Fällen

angegriffen wurden. Unter den 137 im Verlauf der Taten angegriffenen Personen waren 72 (52,6 %) weiblich und 65 männlich, unter den getöteten waren 49 (53,8 %) weiblich und 42 männlich. In mehr als der Hälfte der Fälle wurden durch die jeweilige Tat genau zwei Menschen getötet, während elf Taten sich zwar gegen mehrere Personen richteten, aber nur in jeweils einem Fall auch tödlich endeten. Fälle mit mehr als drei getöteten Opfern waren selten (Abb. 1).

Die 44 Taten wurden von insgesamt 56 – ausschließlich männlichen – Tätern begangen.¹ Darunter waren vier Fälle mit Beteiligung eines älteren, d. h. über 25-jährigen Mittäters; diese älteren Täter waren in zwei Fällen die Haupttäter, in den beiden anderen Fällen Anstifter bzw. Auftraggeber der Tat. Das Durchschnittsalter der 52 bis zu 25-jährigen Täter lag bei 20 Jahren; darunter waren 25 Jungerwachsene (21–25 J.), 15 Heranwachsende (18–20 J.), 11 Jugendliche (14–17 J.) und ein Kind im strafunmündigen Alter (12 Jahre). 35 multiple Tötungsdelikte wurden von Einzeltätern begangen, in sechs Fällen handelten zwei, in drei Fällen drei Täter gemeinschaftlich.

Als *Tatwaffen bzw. Tatmittel* kamen in 25 Fällen Messer oder vergleichbare Stichwaffen zum Einsatz. In mindestens elf Fällen verwendeten die Täter Küchenmesser, d. h. nahezu in jedem Haushalt vorhandene und somit kurzfristig verfügbare Tatwaffen. Schusswaffen wurden in 13 Fällen genutzt, darüber hinaus kam ein breites Spektrum sonstiger Tatmittel zum Einsatz, darunter Äxte, Schraubenzieher, Gürtel (Erwürgen), Kissen (Erstickten), Steine (von einer Autobahn-

brücke in den fließenden Verkehr geworfen) und als tödliche Waffen eingesetzte Kraftfahrzeuge. Sofern Schusswaffen eingesetzt wurden, waren sie meist illegal erworben worden. In zwei Fällen nutzten sehr junge Täter (12 bzw. 14 Jahre) Schusswaffen aus dem Besitz des Vaters bzw. Stiefvaters. In einem dieser Fälle wurde die Waffe unmittelbar vor der Tat beschafft, indem der Jugendliche sie aus dem nicht verschlossenen Waffenschrank des Stiefvaters entnahm, im anderen Fall mit einem strafunmündigen Kind als Täter wurde die Waffe des Vaters bereits mehrere Monate vor der Tat aus einem Ferienhaus der Familie entwendet. Der Befund, dass als Tatmittel in der Mehrzahl der Fälle leicht verfügbare Alltagsgegenstände Verwendung fanden, lässt erkennen, dass den hier betrachteten Taten in vielen Fällen nur ein geringes Maß an Tatplanung vorausging. Zudem weist er darauf hin, dass die eingesetzten Objekte in der Regel nicht unter dem Gesichtspunkt ihrer Eignung zur Tötung einer möglichst großen Zahl von Personen ausgewählt wurden. In beiderlei Hinsicht unterscheiden sich JMFT-Fälle von – jedenfalls prototypischen – Schulamoktaten wie auch von terroristischen Gewalttaten.

Die Tatorte sind in drei Viertel der Fälle Privatwohnungen (darunter ein Fall, in dem eine in einer Wohnung begangene Tat sich noch im öffentlichen Raum fortsetzte). Meist ist die Wohnung eines der Opfer oder die gemeinsame Wohnung von Opfer und Täter der Ort, an dem die Tat verübt wird. Nur sieben der 44 Fälle wurden auf öffentlichen Straßen begangen, fünf weitere in öffentlich zugängli-

chen Gebäuden oder Arealen (wie etwa in einem Fall am Arbeitsplatz eines der Opfer, in einem anderen Fall auf dem Areal vor einer Diskothek oder in Fällen von Raubtaten einem Supermarkt und einem Juweliergeschäft). Der hohe Anteil von Privatwohnungen deutet bereits darauf hin, dass sich viele Taten im näheren sozialen Umfeld der Täter abspielen.

Fallgruppen

Die hier betrachteten mehrfachen Tötungsdelikte erweisen sich im Hinblick auf das Tatgeschehen, die Tatmotivation und die Täter-Opfer-Beziehung als in hohem Maße heterogen. In der Mehrzahl der Fälle sind sie – und auch dies unterscheidet sie von Amoktaten und besonders von terroristischen Taten – im Kontext des näheren sozialen Umfelds der Täter angesiedelt. Dies bedeutet, dass der Täter und mindestens eines der Opfer vor der Tat in einer persönlichen Beziehung zueinander standen oder gestanden hatten; diese Beziehungen sind vor allem familiärer und partnerschaftlicher oder expartnerschaftlicher Natur. Die Lokalisierung der Tat im bzw. außerhalb des sozialen Nahraums bildet das primäre Merkmal der im Folgenden zunächst tabellarisch im Überblick dargestellten und anschließend näher erläuterten Differenzierung des Fallmaterials (Tab. 1).

I. JMFT-Fallgruppen mit enger prädeliktischer Täter-Opfer-Beziehung

Innerhalb der Nahraumtaten lassen sich mehrere Fallgruppen im Hinblick auf die Art der Täter-Opfer-Beziehung und die den Taten zugrunde liegenden Konfliktdynamiken und Motivlagen unterscheiden. Die zahlenmäßig größten Gruppen bilden Taten im Zusammenhang mit Trennungs- und Scheidungskonflikten sowie Tötungsdelikte, die im Kontext familiärer Konflikte lokalisiert sind und bei denen die Täter-Opfer-Beziehungen in aller Regel mehrere Generationen (bis hin zur Tötung eines Urgroßelternanteils) umfassen.

¹ Dies bedeutet nicht, dass Mehrfachtötungen stets – auch außerhalb des hier untersuchten Fallspektrums – ausschließlich von männlichen Tätern begangen werden. Einige im Zuge der Recherche identifizierten von jungen Frauen begangene Tötungsdelikte wurden nicht berücksichtigt, da sie die Einschlusskriterien hinsichtlich der zeitlichen Lokalisierung der Tat oder der letztinstanzlichen juristischen Würdigung verfehlten.

Subgruppe	Fälle
I. JMFT mit enger prädeliktischer Täter-Opfer-Beziehung	24
Trennungs- und Scheidungskonflikte – Partnerin als primäres Ziel	9
Beziehungs-/Trennungskonflikte – andere Personen als primäre Ziele	3
(Intergenerationale) Gewalt im Kontext familialer Konflikte	10
Tödliche familiäre Gewalt vor dem Hintergrund psychischer Störungen	2
II. JMFT ohne enge prädeliktische Täter-Opfer-Beziehung	10
„Klassische Kriminalität“ (eskaliert bzw. als Tötungsdelikt angelegt)	4
Suizid unter Herbeiführen des Todes mehrerer Dritter	2
Multiple Tötungsdelikte im Kontext von Rausch und Suchtmittelumgang	4
III. JMFT mit phänomenologischen Schnittmengen zu Amok- und TE-Fällen	4
IV. Spezifische, keiner Fallgruppe zugeordnete JMFT-Fälle	6

Tab. 1: Subgruppen der JMFT-Fälle

Soweit die Taten im Kontext von Konflikten in aktuellen oder früheren Intimbeziehungen lokalisiert sind, lassen sich Fälle, in denen die Tötung der (Ex-)Partnerin das primäre Tatziel darstellt, von solchen mit allenfalls sekundär gegen die Partnerin gerichteter Tatmotivation unterscheiden. In den Fällen von primären Intimpartner-tötungen sind die weiteren angegriffenen Personen (deren Viktimisierung erst aus dem Fall eine Mehrfach-tötung macht) solche, die mit dem Trennungskonflikt assoziiert sind bzw. vom Täter hiermit assoziiert werden (neue Partner, Kinder, Angehörige des Opfers) oder Personen, die sich am Tatort aufhalten und als Tat-hindernisse bzw. Tatzeugen angegriffen werden (wie z. B. die tödlich verletzte Kollegin einer Frau, die von ihrem Expartner am Arbeitsplatz auf-gesucht und mit einer Schusswaffe getötet wurde). Diese Fälle sind durch akute oder auch zeitlich zurückliegende Trennungskonflikte geprägt, bei denen meist der Täter nicht bereit oder in der Lage ist, das Ende der Beziehung zu akzeptieren. So wollte sich in einem Fall eine 24-jährige Frau von ihrem gleichaltrigen, in zunehmender Intensität und Frequenz gewalttätigen Mann trennen. Sie teilte ihm ihre Trennungsabsicht einige Tage nach einem heftigen Gewaltvorfall mit und begab sich zu ihrer Familie. Der Mann suchte sie dort auf, um sie zur Rückkehr zu bewegen. Nach heftigen Diskussionen mit der Frau, ihrer Schwester und ihrer Mutter verließ er die Wohnung, besorgte von zu Hause ein Küchenmesser und kehrte zurück. Als die Frau sich weiterhin nicht umstimmen ließ, tötete er sie mit dem zunächst verborgen gehaltenen

Messer und griff im weiteren Verlauf des Tatgeschehens auch Mutter und Schwester an, die schwer verletzt wurden.

Zu den Taten im Kontext von Trennungskonflikten gehören auch drei Fälle, in denen sich die Gewalttat nicht primär gegen die ehemalige Partnerin richtete: So griffen in zwei Fällen die Täter die als Versöhnungshindernis wahrgenommenen Eltern der früheren Freundin bzw. Ehefrau an. Im dritten Fall richtete sich die Tat motivationalmaßgeblich gegen den unehelichen Sohn des Täters, den er als Makel in seiner Biografie ansah; die Mutter des fünf Monate alten Jungen (und Ex-Partnerin des Täters) wurde vor allem getötet, um den Mord an dem Kind zu ermöglichen.

Eine weitere große Gruppe innerhalb der Taten mit enger prädeliktischer Täter-Opfer-Beziehung machen – vorwiegend intergenerational angelegte – Taten im Kontext familiärer Konflikte aus (n = 10), bei denen nahe Verwandte wie Eltern, Geschwister oder (Ur-)Großeltern angegriffen werden. Die Konfliktgegenstände sind heterogen und umfassen materielle Angelegenheiten ebenso wie Leistung und Lebensstil (Schule, Arbeitswelt, Substanzkonsum etc.) oder Gewalt und Missbrauch in der Familie. So suchte in einem Fall ein 16-jähriger Täter, dem es akut an Mitteln zur Finanzierung seines Drogenkonsums mangelte, seine Großmutter auf, von der er sich schon mehrfach Geld geliehen (aber nie zurückgezahlt) hatte – dieses Mal führte er ein Messer mit sich und erstach, nachdem es zu einem Streit kam, Großmutter und Urgroßvater, bevor er das im Haus auffindbare Bargeld an sich nahm.

Bei zwei weiteren Taten, die sich gegen Personen aus dem sozialen Nahraum des Täters richteten, war das Tatgeschehen durch eine wahnhaft psychische Erkrankung des Täters bestimmt. In einem Fall lag eine akute Psychose aus dem schizophrenen Formenkreis vor, die beim Täter zum Tatzeitpunkt noch nicht diagnostiziert war, im anderen Fall hatte der Täter die medikamentöse Behandlung seiner paranoiden Schizophrenie kurz vor der Tat eigenmächtig abgebrochen.

II. JMFT-Fallgruppen ohne enge prädeliktische Täter-Opfer-Beziehung

Bei den Mehrfach-tötungen ohne eine enge Täter-Opfer-Beziehung vor der Tat lassen sich ebenfalls mehrere Untergruppen unterscheiden. In vier Fällen kommt es im Rahmen „klassischer“, instrumentell motivierter Kriminalität zu multiplen Tötungshandlungen bzw. Tötungsversuchen. Dabei handelt es sich je zweimal um im Tatverlauf eskalierte Raubtaten und um von Beginn an auf einen tödlichen Verlauf angelegte Taten, die sich als Auftragsmorde kennzeichnen lassen.

Bei vier Taten im Kontext von Rausch oder Suchtmittelumgang eskalierten jeweils nichtige oder jedenfalls als nichtig erscheinende Konflikte zwischen Personen, die sich – überwiegend spontan – zum Konsum von Alkohol und anderen Rauschmitteln zusammengefunden hatten. Täter und z. T. auch die Opfer standen zum Tatzeitpunkt unter starkem Substanzeinfluss. So eskalierte etwa in einem Fall ein Streit zwischen drei Bewohnern einer Unterkunft für Wohnsitzlose. Die drei hatten gemeinsam Alkohol getrunken, der 24-jährige Täter auch Methadon und Heroin konsumiert. Als der Täter nach einem Streit aufgefordert wurde zu gehen, stach er mit einem Messer auf die beiden anderen Männer ein, von denen einer starb und einer schwer verletzt überlebte.

In zwei weiteren Fällen versuchten Täter, sich durch das gezielte Herbeiführen einer Kollision im Straßenverkehr selbst zu töten, indem sie jeweils entgegen der Fahrtrichtung auf Bundesautobahnen auffuhren. Einer der beiden jungen Männer starb, der andere überlebte. Durch die beiden Taten wurden – neben den Tätern – sieben Personen getötet und drei verletzt. Die Täter instrumentalisierten ihnen zuvor gänzlich unbekannte Personen zum Herbeiführen des eigenen Todes. Die Ermittlungen konnten in beiden Fällen

die Suizidmotivation nur begrenzt aufklären. Die Täter waren vor der Tat relativ unauffällig, bei ihnen fanden sich keine klassischen kriminogenen Risikofaktoren und keine gravierenden psychischen Störungen.

III. Taten mit phänomenologischen Schnittmengen zu Amoktaten und Fällen terroristischer Gewalt

Eine kleine Gruppe von vier hier untersuchten Fällen weist Berührungspunkte zu Amoktaten bzw. terroristischen Taten auf. In drei Fällen, in denen Personen aus dem sozialen Umfeld der Täter getötet wurden (Eltern, Großeltern, Nachbarn) gab es – durch Aufzeichnungen, die die Täter angefertigt bzw. hinterlassen hatten – Hinweise auf eine intendierte oder fantasierte, letztlich aber nicht realisierte Fortsetzung bzw. Ausweitung der Tat, auf den Plan eines „großen Knalls“ oder eines „Rachefeldzugs“ auch gegenüber Personen außerhalb des Nahraums. In zwei Fällen waren derartige „Amokfantasien“ mit rechtsextremer Symbolik und Hinweisen auf ein entsprechendes Weltbild verknüpft. Hier wie auch in dem Fall eines Jugendlichen mit Kontakt zur rechten Szene, der nach einer kurzen verbalen Auseinandersetzung drei russischstämmige Jugendliche mit dem Messer tötete, war der Stellenwert einer ideologisch begründeten Tatmotivation jeweils nicht mit hinreichender Eindeutigkeit erkennbar, um die Fälle dem Phänomenbereich terroristischer oder extremistischer Gewalttaten zurechnen zu können.

IV. Spezifische Fallkonstellationen

Hinzu kommen einige Fälle, die vor dem Hintergrund in hohem Maße spezifischer Täter-Opfer-Konstellationen keiner der bislang beschriebenen Fallgruppen zugeordnet wurden. Dies gilt etwa für das suizidal motivierte Herbeiführen einer Gasexplosion in einer Trennungssituation, bei welcher der Täter den Tod von Hausnachbarn (von denen einer letztlich ums Leben kam) in Kauf nahm oder für die Tötung des besten Freundes und eines Verwandten des Täters in einem situativ eskalierten Streit.

Multiple Tötungsdelikte junger Täter – eine Zwischenbilanz

Vorsätzliche Mehrfachtötungen durch junge Menschen erweisen sich

als seltene, typischerweise von männlichen Tätern begangene, ansonsten jedoch phänomenologisch heterogene Ereignisse. Sie sind in der Mehrzahl durch enge prädeliktische Beziehungen des Täters zu mindestens einem Opfer gekennzeichnet. Die oben skizzierten Fallgruppen weisen deutliche phänomenologische Bezüge zu weiter verbreiteten Formen von Kriminalität oder Gewalt auf, zu denen jeweils eigene sozialwissenschaftliche oder auch medizinische Forschungsstränge existieren – wie etwa Gewalt in Paarbeziehungen, familiäre Gewalt, Homizid-Suizid, rauchmittelinduzierte Gewalt oder Gewalt im Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen. Insofern lassen sich die hier untersuchten Mehrfachtötungen im Wesentlichen als besonders gravierende Ausformungen weiter verbreiteter Gewalt- und Kriminalitätsphänomene verstehen.

Der Schritt zum multiplen Tötungsdelikt: Dies wirft die Frage auf, wie in diesen Fällen der Schritt zum multiplen Tötungsdelikt bzw. überhaupt zu einer Tötungshandlung verstanden werden kann. Auch diesbezüglich zeigt sich eine große Heterogenität der Fallkonstellationen. In manchen Fällen richtet sich das Motiv (wie Rache oder der Ausgleich von erlebten Kränkungen) bereits zu Beginn gegen mehrere Personen und die Tat wird entsprechend umgesetzt. In anderen Fällen geht es um das Beseitigen von Tatzeugen oder Personen, die ein Tathindernis darstellen. In Suizidfällen werden die multiplen Opfer billigend in Kauf genommen; sie sind jedoch weder als Person noch in ihrer Funktion (etwa als Tatzeuge oder Tathindernis) vom Täter „gemeint“. In den durch vorangehenden Substanzkonsum geprägten Fällen spielt die enthemmende und die Impulskontrolle reduzierende Wirkung von Alkohol in Bezug auf interpersonale Aggression eine Rolle. Bei Tötungsdelikten vor dem Hintergrund schwerwiegender psychischer Erkrankungen ist die Handlungssteuerung und -motivation der Täter weitgehend von der Realität abgekoppelt. Paranoide Störungen implizieren häufig ein Gefühl der umfassenden Bedrohung, mit der denkbaren Folge, dass sich die Aggression dann auch gegen mehrere Personen richtet.

Insbesondere im Vergleich mit Amoktaten und terroristischen Taten sind – bei aller Heterogenität des Fallmaterials – Profillinien der JMFT-Fälle erkennbar. Es handelt sich um Taten,

bei denen die intendierte Opferzahl typischerweise eng begrenzt ist. Ebenso sind Reichweite und Letalität von Tatmitteln oft gering; die Tatmittelwahl erfolgt häufig situativ und nicht unter Aspekten maximaler Wirksamkeit. In der Mehrzahl der Fälle hat mindestens eines der Opfer eine enge Vorbeziehung zum Täter. Die Täter hinterlassen in aller Regel nicht aktiv „Botschaften“ oder auf die Tat Bezug nehmende Zeugnisse. Während einige JMFT-Fälle einen längeren Planungsvorlauf zeigen, sind in vielen Fällen situative Handlungsimpulse dominant und dementsprechend Planung und Vorbereitung kaum erkennbar. Der Wahl des Tatortes kommt in der Regel keine symbolische Bedeutung zu, sondern sie ist instrumentell motiviert (Aufenthaltort der Opfer, Gunst der Tatgelegenheiten). Ein bedeutsamer Unterschied zu terroristischen Taten und vielen Amoktaten ist darin erkennbar, dass die Täter der hier untersuchten JMFT-Fälle sich nicht auf Ideologien, soziale Gruppen, geteilte Symbole oder „mythische Vorbilder“ beziehen, sondern gewissermaßen als Privatpersonen handeln und der Tat vorausgehende Kränkungen und Missstände als individuelle Widerfahrnisse kodieren.

Perspektiven für die Prävention von JMFT

Eine spezifische Prävention multipler Tötungsdelikte außerhalb des Bereichs von Amoktaten und terroristischen/extremistischen Gewaltakten kann für einen in sich derart heterogenen Kriminalitätsbereich mit zudem sehr seltenen einschlägigen Ereignissen nicht sinnvoll konzipiert werden. Prävention kann sich auf die breiteren Phänomenbereiche richten, denen die JMFT-Fälle zuzuordnen sind. Risiko- und Schutzfaktoren, welche die Wahrscheinlichkeit gewalttätigen Verhaltens beeinflussen, sind im Wesentlichen auch für Tötungsdelikte als die gravierendste Form von Gewaltdelikten von Bedeutung. Diese Faktoren liegen nicht alleine in der Person, sondern sind auch im sozialen Umfeld (Familie, Schule, Peergruppe, Nachbarschaft/Stadtviertel) lokalisiert.

Ganzheitliche Präventionsstrategien setzen auf diesen unterschiedlichen Ebenen an (vgl. Douglas & Bell, 2011). Auf der individuellen Ebene sind Programme zur Förderung von sozialen und emotionalen Kompetenzen,

insbesondere zur Affektregulierung (vgl. Bell & McBride, 2010) und gewaltfreien Konfliktlösung (vgl. etwa Bell et al., 2001; Douglas & Bell, 2011) von Bedeutung. Die Lokalisierung etlicher JMFT-Fälle im familiären Kontext weist auf die Relevanz familienorientierter Beratung und Intervention hin (vgl. etwa Heide et al., 2011; Heide & Solomon, 2003). Für einige JMFT-Fallgruppen liegen Überlegungen nahe, inwieweit hier ein „Hochrisiko-Screening“ von Nutzen und umsetzbar sein kann. Für den Bereich der Intimpartnergewalt liegen Screening-Instrumente wie *Danger Assessment* (Campbell, Webster, & Glass, 2009) oder *Brief Spousal Assault Form for the Evaluation of Risk* (Kropp & Hart, 2004) vor, die bislang jedenfalls in Deutschland nur wenig eingesetzt werden. Um aus der Masse der polizeibekanntesten Fälle von Intimpartnergewalt jene besser erkennen zu können, bei denen ein erhöhtes Risiko von Wiederholung, Eskalation der Tatschwere oder eben auch (multiplen) tödlichen Verläufen besteht, können solche Instrumente möglicherweise einen Beitrag leisten. Des Weiteren zeigte sich bei der Betrachtung der Taten, dass in Einzelfällen sehr junge Täter mit Schusswaffen agierten, zu denen diese bei einer vorschriftsmäßigen Aufbewahrung der Waffen wahrscheinlich keinen Zugang gehabt hätten. Insgesamt wird aber eine „Früherkennung“ möglicher künftiger Täter multipler Tötungsdelikte allenfalls sehr begrenzt möglich sein.

Prof. Dr. Thomas Görgen leitet das Fachgebiet Kriminologie und interdisziplinäre Kriminalprävention an der Deutschen Hochschule der Polizei (DHPol).

Anabel Taefi und Benjamin Kraus sind dort wissenschaftliche Mitarbeiter/-innen, Jens Struck ist studentischer Mitarbeiter. Kontakt: thomas.goergen@dhpol.de

Literatur

- Arnett, J. J. (2000): Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist*, 55, S. 469–480.
- Bell, C. C., Camm, S., Vallas, P. et al. (2001): Strategies for the prevention of youth violence in Chicago Public Schools. In M. Shafii & S. Shafii (eds.): *School violence: contributing factors, management, and prevention* (pp. 251–272). Washington, DC: American Psychiatric Press.
- Bell, C. C. & McBride, D. F. (2010). Affect regulation and prevention of risky behaviors. *Journal of the American Medical Association*, 304 (5), S. 565–566.
- Campbell, J. C., Webster, D. & Glass, N. (2009): The Danger Assessment: Validation of a lethality risk assessment instrument for intimate partner femicide. *Journal of Interpersonal Violence*, 24 (4), S. 653–674.
- DeLisi, M., Piquero, A. R. & Cardwell, S. (2014): The unpredictability of murder: Juvenile homicide in the pathways to desistance study. *Youth Violence and Juvenile Justice*, DOI: 10.1177/1541204014551805.
- DiCataldo, F. & Everett, M. (2008): Distinguishing juvenile homicide from violent juvenile offending. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology*, 52 (2), S. 158–174.
- Douglas, K. & Bell, C. C. (2011): Youth homicide prevention. *Psychiatric Clinics of North America*, 34 (1), S. 205–216.

Farrington, D. P., Loeber, R. & Berg, M. T. (2012): Young men who kill: A prospective longitudinal examination from childhood. *Homicide Studies*, 16 (2), S. 99–128.

Heide, K. M. (2003): Youth homicide: A review of the literature and a blueprint for action. *International journal of offender therapy and comparative criminology*, 47 (1), S. 6–36.

Heide, K. M. & Solomon, E. P. (2003): Treating today's juvenile homicide offenders. *Youth Violence and Juvenile Justice*, 1 (1), S. 5–31.

Heide, K. M., Solomon, E. P., Sellers, B. G. & Chan, H. C. (2011): Male and female juvenile homicide offenders: An empirical analysis of U.S. arrests by offender age. *Feminist Criminology*, 6 (1), S. 3–31.

Heinz, W. R. (2007): Der Lebenslauf: Von der Kindheit bis zum Alter. In H. Joas (Hrsg.), *Lehrbuch der Soziologie* (3. Aufl.) (S. 159–182). Frankfurt a.M.: Campus Verlag.

Hurrelmann, K. (2010): *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (10. Aufl.). Weinheim: Juventa.

Kropp, P. R. & Hart, S. D. (2004): The development of the Brief Spousal Assault Form for the Evaluation of Risk (B-SAFER): A tool for criminal justice professionals. Ottawa: Department of Justice, Canada.

Loeber, R., Pardini, D., Homish, D. L., Wei, E. H., Crawford, A. M., Farrington, D. P., Stouthamer-Loeber, M., Creemers, J., Koehler, S. A. & Rosenfeld, R. (2005): The prediction of violence and homicide in young men. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 73 (6), S. 1074–1088.

Remschmidt, H. (2012): *Tötungs- und Gewaltdelikte junger Menschen: Ursachen, Begutachtung, Prognose*. Heidelberg: Springer.